Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Zu unsern Kunstbeilagen

Autor: O.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fich auf einem Fleck zusammen. Sicher war da ein Net aus= gelegt worden, das nun eingeholt wurde. Richtig, den Be= wegungen ber Leute nach zu urteilen, gog man jett etwas Schweres an Bord. Schade, daß ich meinen Felbstecher nicht bei mir hatte, ich beobachte die Fischer fo gern bei ihrer hubschen Arbeit.

Dann fuhren die Boote plöglich auseinander. Das größte Inter luften die Boble plosital auseinlander. Das größte fam, von zwei fräftigen Männern gerudert, pfeilschnell in der Richtung auf nich zugestogen, bog in die Aare ein und entschwand meinen Blicken. Mitten im Boot hatte ein dritter Mann gesniet, der sich mit merkwürdig regesmäßigen, ruckweisen Bewegungen mit etwas, das auf dem Boden des Fahrzeuges sag, zu beschäftigen schien. Immer, wenn er sich zurückzeiten die kantigen ihren konner, wenn er sich zurückzeiten kantigen ihren kantigen ka bog, hob jede seiner Sande ein schmales, meißes Etwas empor, das dann raich wieder unter dem Bootsrand verschwand. Bas es war, fonnte ich nicht erkennen.

Dann bachte ich nicht mehr an bas Boot, erhob mich. flopfte das heu aus meinen Rleidern und schlenderte in wohlig=

fter Stimmung den Weg zurück, den ich gekommen war.
Ich kam zur rechten Zeit, mein Fährboot war gerade am richtigen Ufer und wollte eben abstoßen. Nasch sprang ich hinein. Außer mir und den beiden rudernden Altchen war nur noch eine freundliche, blonde Frau aus dem Volk im Boot. Als wir uns bom Uier entfernten, blickte ich zu ber gegenüber= liegenden Anlegestelle hin und sah zu meinem Erstaunen, daß stegenven Antegestelle hin und sah zu meinem Erstaunen, daß sich dort eine ziemlich große Menschenmenge versammelt hatte, hauptsächlich Kinder. Sifrig und aufgeregt wurde geredet und gestikuliert. Aber noch ehe ich eine Frage stellen konnte, gaben mir die sammernden Neden meiner beiden Fährweißer Aufschluß. "Dies Unglück!" klagte die eine. "Solch' schönes, liebes Kind!"

(Schluß folat).

Bu unsern Kunstbeilagen.

Den wadern Meister, dessen Delgemälbe "Inspettion ber Trappisten bor dem Abmarich gur Armee" (eine Episode aus dem deutsch-französischen Arieg) unser erstes Aunstblatt wiedergibt, durfen wir beinahe als einen der Unfrigen betrachten. Richt nur weilte er die langfte Zeit in der Schweig, er war auch der Schüler unseres trefflichen Landschafters Robert Jünd in Luzern und hat vielsach sichweizerische Landschaftsbilder mit seinem Pinsel festgehalten. Was wir über ihn mittielen können, ist kurz Folgendes: Paul Gustave Robinet ist zu Magny-Vernois (Departement Haute-Sadne) geboren am 11. Alpril 1845; heute ist er bereits das Haupt einer Familie, von der sich noch weitere Glieder (ein Sohn und eine Tochter) in der Kurst bekötzten. ber Runft bethätigen. Er ift ber Schüler bon Barrias, Cabat, Meissonier und Jünd und hat Ftalien, Desterreich und Rußland bereist, worauf er sich in der Schweiz niederließ. Bon seinen Gemälden machen wir namhaft: "Bignauerbach am Vierwaldsstättersee" (1869), "Ansicht von Monaco" (1874), "Urirotstock

bei Sonnenaufgang", "Trappisten zur Winterszeit im Walbe arbeitend" u. s. w. Mehrsach wurde er durch Medaillen aus= gezeichnet, so schon 1869 in Paris, 1873 in Wien u. s. w. — Unser zweites Kunstblatt, nach einer Kohlenzeichnung von Fräulein Bida Ortgies, wird schon an und für sich als Frankein Bida Origies, wird ichon an und für sich als fturmbewegte Winterlandschaft durch seinen Stimmungsgehalt unsern Freunden willkommen sein. Dazu nun tritt noch der Umstand, daß das Motiv einer Gegend entnommen ist, die uns als Heimat Conrad Ferdinand Meyers besonders lieb und wert geworden. Wieder ists das traute Kirchlein auf der Höhe, das E. F. Meyers berrliches Requiem verklärt hat, wie auch auf H. J. Burgers Aquarell (j. Heft 20 S. 495): dort aber war es Kilchberg in friedlicher Abendbeleuchtung mit dem ganzen Seegestade und mit dem imposanten Alpenhintergrund bier Seegestade und mit dem imposanten Alpenhintergrund — hier ist es in erster Linie ein Winterbild, in dem das Schneetreiben recht glaubhaft zur Anschauung fommt.

Schneefall. -

Wie die flocken fallen Im lustigen Wirbel. Wie sie schwanken und schwirren, Vergebliches Aingen! Sich drehen und tangen Und tapfer sich schlagen In dichtem Gewühl! Die einen erwählen sich Klüglich die Höhen, Die Inftigen Dächer, Oder sie werden Dom Winde des Zufalls Dorthin verschlagen. Nun prangen sie herrlich Im Kleide des Hochmuts, Im weißen Gewande Und schauen vornehm Auf ihre Benossen, Die ehrlichen Kampfes Sich müh'n, zu entrinnen Dem Schmute der Strafe.

Schon fast auf dem Boden, Erhebt sich die flocke, -Bald liegst du im Kote, Der stark dich herabzieht; Dann kommen sie alle: Die füße der Menschen, Die hufe der Oferde, Die Räder der Wagen Und lassen zurück dich Auf schlammiger Straße, -Ein Nichts im Meere des Da wehet aus Osten [Schmutzes. -Ein fälterer Windhauch Und rötet die Wangen Und stärket die Glieder Und stählet die Bergen Im Kampfe des Daseins. Es deckt sich allmäblich Der Grund auch der Strafe Mit weißem Gewande.

Und wie im Tode Der König, der Bettler, Der Starke, der Schwache Einförmig sich kleiden In schimmerndes Weiß, -50 deckt nun gleich Bahrtuch Die Böhen, die Dächer, Die Straßen, die Wiesen Der flocken Bewebe. Die Bleichheit herrschet Dom Sumpf bis zum Gipfel Des stolzesten Berges. -Doch wie viele Kämpfer Und wackere Streiter Mußten sich opfern, Sich lassen zertreten Im Kot von der Menge, Bis sie war errungen, Die Bleichheit, die freiheit? Wer sieht es, wer fragt es? Carl Josephy, Zürich.

